

BIRGIT ASCHMANN, „Treue Freunde“? – Westdeutschland und Spanien 1945-1963, Stuttgart (Steiner) 1999, (= Beiheft 34 der Historischen Mitteilungen der Ranke Gesellschaft), 502 S., DM 188,-.

Auf über fünfhundert eng bedruckten Seiten präsentiert Birgit Aschmann ein weites Panorama der Beziehungen zwischen Westdeutschland und Spanien für den Zeitraum von 1945 bis 1963. Erstmals liegt damit eine Untersuchung zum frühen Nachkriegsverhältnis auf „bilateraler“ archivarischer Basis vor. Anders als in den wenigen verfügbaren Vorarbeiten sind nicht nur spanische Quellen berücksichtigt, wie die aus den Archiven des Außenministeriums in Madrid. Vielmehr, und in aller Breite, finden sich einschlägige bundesdeutsche Materialien verarbeitet, ungedruckte aus dem Bonner Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, dem Koblenzer Bundes- und dem Freiburger Militärarchiv, gedruckte aus dem Pressearchiv des Kieler Instituts für Weltwirtschaft sowie den relevanten diplomatischen Editionen. Dadurch verlagert sich die Analyseperspektive von einer eher spanischen auf eine eher westdeutsche Sicht der Dinge.

Bei der veröffentlichten Fassung einer 1998 an der Universität Kiel angenommenen Dissertation, handelt es sich freilich nicht nur um eine sehr fleißige, quellengesättigte Studie. Sie ist ebenso kenntnisreich, klug und kritisch sowie hinaus vorzüglich geschrieben und plausibel argumentiert. Ausgangspunkt und Leitmotiv sind Fragen nach dem Realitätsgehalt der damals vielbeschworenen „traditionellen deutsch-spanischen Freundschaft“: Stimmt offizielle Diskurse und praktische Politik

überein oder war das Verhältnis konfliktreicher als sein Ruf? Ganz im Sinne eines integrativen Verständnisses der Geschichte internationaler Beziehungen sucht die Autorin Antworten nicht allein auf der Ebene bilateraler Diplomatie. Gleichberechtigt nimmt sie Momente der wirtschaftlichen, militärischen und kulturellen Interaktion in den Blick. Und überall gelangt sie zu dem gleichen Ergebnis, daß nämlich Sonntagsreden und Alltagshandeln auseinanderfielen, daß bei allem Erreichten unter schwierigen Bedingungen letztendlich „die Beziehungen [...] keinesfalls so ungetrübt und einträchtig waren, wie die unermüdliche Beschwörung der ‚traditionellen Freundschaft‘ vermuten ließ“ (451).

Für alle vier Bereiche sind unzählige Beispiele angeführt, die dies eindrucksvoll belegen: politisch zunächst die delikate Lösung unmittelbarer Kriegsfolgeprobleme wie die Rückführung deutscher Gefangener in spanischen Arbeitslagern oder die langwierigen, bis 1958 andauernden Verhandlungen um enteigneten deutschen Besitz im Land, später das Hin und Her um einen Adenauer-Besuch in Madrid; wirtschaftlich trotz bester Voraussetzungen und zunehmendem Warenaustausch die Kontingentierungskontroversen im Rahmen der Handelsvertragsverhandlungen oder die in spanischer Sicht zu geringfügigen bundesdeutschen Privatinvestitionen und Kreditzuteilungen; militärisch bei aller spanischer Germanophilie in Offizierskreisen die unbefriedigenden Waffengeschäfte und -koproduktionen oder die gescheiterten Stützpunktpläne; kulturell trotz ergiebigem Jugend-, Studenten- und Akademikeraustausch das jahrelang blockierte Kulturabkommen von 1954 oder die harschen Dispute um die Rückstufung des Deutschunterrichts an spanischen Oberschulen. Die analysierten Politikfelder betreffen die Jahre 1949 bis 1963. Umrahmt sind sie einerseits durch einen Ausblick, der in gebotener Kürze zentrale Aspekte weiterführt bis in die jüngste Gegenwart, andererseits durch drei aufschlußreiche Kapitel zur Vorgeschichte. Das erste betrifft zunächst den Spanischen Bürgerkrieg und die mitentscheidende Rolle des Dritten Reiches für den Sieg des Caudillo, dann den Zweiten Weltkrieg und das nur vordergründige Einvernehmen zwischen Franco und Hitler. Das zweite hebt ab auf die internationale Konstellation der Nachkriegszeit und die Rehabilitierungschancen, die der Kalte Krieg für beide Länder bot, daneben auf die Wirkung politisch-systemischer Differenzen zwischen Adenauers Kanzlerdemokratie und einem Franco-Regime, das weder faschistisch noch demokratisch war, gewiß aber autoritär und in Menschenrechtsfragen alles andere als zimperlich (80f.). Das dritte schließlich betrachtet Spaniens Umgang mit dem besetzten Deutschland zwischen 1945 und 1949

aus: Historische Mitteilungen 13 (2000) S. 288-289

und die hohe Prägekraft, die den damals auf beiden Seiten geformten Bildern vom Anderen für zukünftige Entwicklungen innewohnen sollte. Es sind diese Vorgeschichten zum engeren Untersuchungszeitraum, die dem Leser helfen, Hintergründe latenter Konfliktstrukturen und Hintergedanken respektiver Regierungsstellen zu verstehen.

Zwar wäre allein die Relativierung klassischer Einschätzungen des deutsch-spanischen Verhältnisses bereits ein lohnenswertes Unterfangen gewesen. Doch die Arbeit greift tiefer, sucht nach den Schlüsseln für bilaterale Interessengegensätze und Meinungsverschiedenheiten, Mißverständnissen und Fehlwahrnehmungen. Ohne sie ausdrücklich auf den Punkt zu bringen und die Struktur der Ausführungen zu dominieren, sind sie doch durchgängig in die Analyse der einzelnen Politikfelder eingewoben und erzählen im Grunde eine zweite Geschichte, eine Art Perzeptionsgeschichte, sowohl des deutsch-spanischen Verhältnisses als auch des westeuropäischen Umfeldes, in dem es sich vollzog. Besonders deutlich wird, wie stark die Schatten der Vergangenheit auf das Denken und Handeln diplomatischer Akteure hier wie dort abfärbten, die Wahrnehmung deutsch-spanischer Beziehungen durch Drittländer präjudizierten und tatsächlich von einer „historischen Hypothek vormaliger Waffenbrüderschaft“ (14) die Rede sein kann. Zu keinem Zeitpunkt waren die westlichen Alliierten als wohlwollend-kritische Mentoren (außen-)politischer Neuanfänge der jungen Bundesrepublik bereit, einen Schlußstrich zu ziehen. Mit Argusaugen beobachteten sie Bonn und Madrid und traten vielfach als Bremser autonomen Verhandlungs- und Regelungswillens zutage. Einflüsse manifestierten sich in dreierlei Form: einmal als direkte Intervention über diplomatische Kanäle wie 1951 beim bundesdeutschen Ansinnen, eine amtliche Vertretung in Madrid zu eröffnen (209f.); dann im Zusammenwirken mit einer aufmerksamen internationalen Öffentlichkeit wie 1960 bei den Verhandlungen um Bundeswehrstützpunkte in Spanien (372ff.); schließlich als eine Art Selbstzensur wie 1961 anlässlich erneuter Debatten um einen Staatsbesuch Adenauers (228). Bemerkenswert lang hatte es gedauert, bis sich in Bonner Regierungskreisen ein Gespür dafür breitmachte, daß die deutsch-spanischen Gespenster der Vergangenheit politischmächtig blieben und der gern unterschlagene Charakter des Franco-Regimes ihnen zusätzliche Virulenz verlieh. Damit waren aber – wie die vorliegende Arbeit weiter veranschaulicht – die bilateralen Beziehungen immer auch Variablen übergeordneter Interessen beider Länder. Nicht zuletzt ging es darum, welches Gewicht die eine Seite der anderen für das Erreichen solcher Primärziele zugestand. Für Spanien war dies 1945 angesichts eines darniederliegenden und besetzten Ex-Partners

kaum der Fall. Gunst und Respekt der westlichen Führungsmächte zu erlangen, lautete das oberste Gebot der Stunde und durfte durchaus auf deutsche Kosten gehen, wie das Madrider Enteisungsabkommen vom Mai 1948 unterstreicht (127f.). Aus der Bundesrepublik erwuchs erst langsam, vor allem seit es dort wirtschaftlich wieder bergauf ging, eine ernstzunehmende außenpolitische Potenz. Noch in den 50er Jahren durften Madrids Bemühungen um Bonn nicht das Ringen um alliiertes Wohlwollen konterkarieren. Umgekehrt standen allerdings längst ganz ähnliche Abwägungsfragen auf der tagespolitischen Agenda, und auch hier waren die „Großen Drei“ die wichtigeren Adressaten. Zwischenstaatliches Handeln hat weniger mit idealistischen Anwendungen als mit nationalstaatlichen Interessen zu tun. Der offizielle bilaterale Einklang beruhte wesentlich auf der gegenseitigen Unterstützung in den Positionen, die das jeweilige außenpolitische Selbstverständnis am stärksten widerspiegelten und auf jeden Fürsprecher der internationalen Nachkriegsbühne angewiesen waren. Neben dem profunden antikommunistischen Grundkonsens, der bis zur gemeinsamen Bekämpfung „kommunistischer Umtriebe“ unter spanischen Gastarbeitern reichte (329ff.), war es der deutschlandpolitische Rückhalt für den Alleinvertretungsanspruch, der Bonn viele Unstimmigkeiten im Kleinen, aber auch Demokratie- und Menschenrechtsdefizite des Franco-Regimes übersehen ließ. Auf der Gegenseite erwies sich die Bundesrepublik als verlässlicher und konsequenter Förderer der ehrgeizigen spanischen Europaziele, ein Trend, an den während der Phase der *Transición* nach dem Tode Francos 1975 nahtlos und erfolgreich angeknüpft werden konnte (460f.).

Birgit Aschmann hat eine Untersuchung vorgelegt, die in weiten Strecken wissenschaftliches Neuland betritt und dennoch in manchen Passagen fast handbuchartigen Charakter annimmt. Die Autorin ist nicht der Versuchung erlegen, die Unmengen gesichteter Quellen einfach zu beschreiben und nachzuerzählen, vielmehr hat sie das Material anhand leitender Fragestellungen strukturiert, interpretiert und kontextualisiert. Entstanden ist ein Buch, das der offiziellen Freundschaftsrhetorik der frühen Nachkriegszeit eine komplexere Realität politischer Praxis zur Seite stellt, das hohen Erkenntniswert bietet – und dies über den engeren Bearbeitungszeitraum hinaus. Es wird hoffentlich weitere Detailstudien anregen und – trotz des prohibitiven Preises – demnächst nicht nur Bibliotheksregale zieren, sondern auch in möglichst vielen Reisetaschen deutscher Spanienurlauber einen Platz finden.

*Dr. Dietmar Hüser, Universität des Saarlandes, Historisches Institut, 66041 Saarbrücken.*